Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 1

Artikel: New American Cinema : und was davon zu uns kommt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962192

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anfänge des Films in der Schweiz

F.H. Wann die ersten Filmvorführungen in der Schweiz stattfanden, lässt sich heute genau bestimmen: Es geschah an der Landesausstellung von 1896 in Genf. Auch über das, was dort gezeigt wurde, sind wir im Bilde; es kann sich nur um einige der allerersten Filme der Gebrüder Lumière gehandelt haben, des «Arroseur arrosé», des «Meeres», der «Ankunft des Zuges in Ciotat», der «Sortie des Usines». Es gab damals nämlich auf der Welt noch keine andern, denn Lumière hatte seine Erfindung kurz vorher gemacht und seine erste Vorstellung nur wenige Monate früher in Paris organisiert, am 28. Dezember 1895. Der Eindruck in Genf scheint nicht sehr nachhaltig gewesen zu sein, das Ganze wurde eher als eine Art unterhaltender Zaubertrick aus dem Zirkus aufgefasst. Jedenfalls erkannte bei uns niemand die Bedeutung der neuen Technik.

Es ging, wie immer bei uns, langsam voran. Erst 1902—1903 wird von herumziehenden Jahrmarktleuten berichtet, welche Filme zeigten, vorwiegend in der Westschweiz, da es sich um französische handelte. Das Unternehmen trug den Titel «Schweizerischer Riesen-Cinematograph», und wurde nach den Richtlinien eines Zirkus geführt. Im Programm befand sich u. a. «Reise zum Mond» von Méliès, sowie Eigenaufnahmen wie «Die Manöver des 1. Armeekorps», von Feuerwehrarbeit und von Umzügen. Es dürfte sich hier um die ersten, schüchternen Anfänge einer schweizerischen Eigenproduktion gehandelt haben, und zwar um die Verfilmung von Aktualitäten, also um Vorläufer der Wochenschau.

Doch dabei blieb es, weiter wagte sich unser Film bis zum 1. Weltkrieg nicht vor; besonders ist kein grösserer Spielfilm aus dieser Zeit bekannt geworden. Erst 1921 taten sich in Lausanne Freunde des Dokumentarfilms zusammen und drehten, geleitet von J. Béranger, «Das arme Dorf». Der Erfolg war nicht gross und das Team verlief sich. Nachhaltiger operierten die Genfer, wo u. a. Jean Choux «Die Berufung von André Carrel» drehte, in welchem kein anderer als Michel Simon die Hauptrolle spielte. Ferner verdiente sich G. Duvanel bei diesem Film als Hilfsregisseur die ersten Sporen, der nachmals zu den bedeutendsten Dokumentarfilmschöpfern unseres Landes gehörte.

Erst zu Beginn der Dreissiger Jahre änderte sich das Bild, als dazu übergegangen wurde, die Werke unserer Schriftsteller zu verfilmen, von Gotthelf und Keller bis zu Ramuz. So entstanden «Farinet» und «Die missbrauchten Liebesbriefe». Der Versuch, uns mit Nazifilmen zu überschwemmen, zwang uns dann zu einer Antwort an Goebbels durch Aufbau einer Gegenproduktion, die einerseits die Menschenrechte um jeden Preis verteidigte, andrerseits unsere Entschlossenheit, nach unsern bewährten Ueberzeugungen zu leben, kundtat. So entstanden «Füsilier Wipf», «Gilberte de Courgenay», «Landammann Stauffacher», «Marie Louise» und schliesslich auch der künstlerisch bedeutende «Die letzte Chance», die 1945 den grossen Preis in Cannes erhielt.

Für die Liebhaber alter Stummfilme

Der «Filmpolitische Pressedienst» äussert sich in interessanter Weise über das Problem der Vorführung alter, wertvoller Stummfilme, das allerdings erst heute ein solches geworden ist. Viele Filmliebhaber schätzen die gelegentliche Wiederaufführung solcher Filme, unter denen sich Klassiker befinden, von Chaplin bis zu Eisenstein. Was aber dabei sehr störend wirkt, ist die unnatürliche Schnelligkeit der Bewegungsabläufe. Die Anschuldigung, die Kinos seien heute nicht mehr in der Lage, die alten Filme in der ihnen gemässen Projektionsart vorzuführen, ist kaum aus der Luft gegriffen.

Zu ihrer Verteidigung führt der «Dienst» aus, Stummfilme seien allgemein mit einer Geschwindigket von 16 Bildern in der Sekunde aufgenommen worden. Mit einer entsprechenden Apparatur könnten die Filme auch heute noch ohne weiteres mit 16 Bildern pro Sekunde vorgeführt werden. Allerdings könnten diese Filme dann nur stumm gezeigt werden. Sozusagen alle in den Kinos gezeigten Stummfilme seien aber inzwischen vertont worden, selbstverständlich nur mit Musik, da die einstigen Kinoorchester nicht mehr zur Verfügung stünden. Die Tonaufzeichnungen erfolgten jedoch im Lichttonverfahren, wobei die Filmgeschwindigkeit 24 Bilder in der Sekunde aufweisen müsse, die heute allgemein üblich ist. Mit 16 Sekunden-Bildern wäre der Ton ausserordentlich schlecht oder sogar unverständlich. Die Kinos seien deshalb gezwungen, die Stummfilme mit Tonfilmgeschwindigkeit vorzuführen, ganz abgesehen davon, dass praktisch alle modernen 35 mm Projektoren, wie sie das Kino benötige, nur mit 24 Sekunden-Bildern betrieben werden könnten.

Der «Dienst» kann nicht bestreiten, dass die um 8 Bilder zu schnelle Vorführgeschwindigkeit die Bildwirkung erheblch verfälscht. Die Bewegungen der Menschen besonders erscheinen abgehackt und hastig, «was aber im Burlesken keineswegs stört, in historischen Filmen schon eher».

Wir halten dafür, dass es immer eine arge Störung darstellt, selbst heitere Filme, wie etwa Chaplin, viel zu schnell vorzuführen. Der ernsthafte Filmfreund wird gerne darauf verzichten, die Filme so zu sehen. Richtig ist, dass man glaubte, die Stummfilme vertonen zu müssen, was falsch war. Es wäre heute für ein Kino ein Leichtes, während der Vorführung Musik ab Platten oder Tonband hören zu lassen, und es könnte sie erst noch nach eigenem Geschmack zusammenstellen, wie das früher mit der Kinomusik der Fall war. Der Verdacht liegt nahe, dass die Vertonung vor allem vorgenommen wurde, um den Kinos einerseits die Vorführung auch solcher Filme zu ermöglichen und ihnen anderseits ein Alibi gegen den Vorwurf der Schändung von Kunstwerken durch falsche Geschwindigkeit zu verschaffen. Der ernsthafte Filmfreund wird deshalb auf die Originalkopien zurückgreifen, die in den Filmarchiven vorhanden sind, meist sogar noch im Schmalfilm-Format. Wer es erlebt hat, wie bei grossen, alten Filmen infolge der unrichtigen Geschwindigket absurde Wirkungen entstanden und das Publikum an ganz falschen Stellen zum Lachen brachten, wird nie mehr grosse Stummfilme in moderner Vertonung im Kino ansehen. Was man dort zu sehen bekommen kann, ist nicht der angekündigte, gute, alte Film, sondern eine unfreiwillige Parodie auf ihn.

New American Cinema — und was davon zu uns kommt

vgn. Im Laufe der Fünfziger Jahre begann sich in den USA das «Off Hollywood Cinema» zu etablieren: Experimentelle Autorfilme wurden — unabhängig von Studios und Produktionsgesellschaften — hergestellt und erregten zum Teil auch in Europa Aufsehen. Zu den bekanntesten zählen «Come back, Afrika» (Rogosin), «Shadows» (Cassavetes), «The Savage Eye» (Meyers), «The Little Fugitive» (Engel) und The Connection» (Clarke). Zu Anfang der sechziger Jahre fanden diese Bestrebungen ein publizistisches Podium in der New Yorker Zeitschrift «Film Culture», die von den beiden Brüdern Jonas und Adolfas

Mekas redigiert wurde. Der ursprüngliche Gedanke, eine Reform des «Hollywood-Films» durchzusetzen, musste fallengelassen werden. 1960 wurde unter der Leitung von Jonas Mekas (*1925) die «New American Cinema Group» gegründet; ihr angeschlossen wurde eine eigene Verleihorganisation, die «American Filmmakers Cooperative». An die 300 Mitglieder gehören heute dieser Organisation an: Beitrittsbedingung ist ein im Alleingang gemachter Film, ganz gleich, wie lang und wie «gut» er ist.

Im Laufe dieses Sommers war ein ausgewähltes Programm des NAC in einigen Schweizer Städten (Zürich, Luzern, Solothurn) zu sehen: Unter dem Motto: «Wir wollen keine falschen, glatten und geölten Filme — wir ziehen die rauhen und holprigen, aber lebendigen vor: Wir wollen keine rosa Filme — wir wollen sie in der Farbe von Blut!» wurde eine Folge von äusserst unterschiedlichen Kurzstreifen abgespielt, die bei einer ersten Begegnung kaum mehr als den Eindruck fast fetischistischer Exklusivität erweckten, nur «Eingeweihten» zugänglich und Produkte einer als Selbstzweck aufgefassten Filmarbeit. Dennoch ist AFC eine Organisation, die mit Gewinn arbeitet: Bruch mit der Konvention, Absage an die Hollywood-Tabuierung sexueller Darstellungen, neue und radikale Formen — all das mag dazu beitragen, dass sich die Oeffentlichkeit mit dem NAC befasst. Mit neuen Mitteln werden missionarische Projekte verfolgt: so etwa das «Negerfilmprogramm» unter dem Leitwort «Selbstbefreiung durch den Film» ... wobei allerdings nach dem bisher Erreichten die Gefahr besteht, dass die gemeinte Selbstbefreiung sich zum Kreis der Selbstbefriedigung schliesst. Dennoch darf man sich von diesen Unternehmungen in mancherlei Hinsicht wenigstens eine Bereicherung und Erweiterung des filmischen Weltbildes unserer Gegenwart versprechen.

Noch ehe die «siebente Kunst» von der Geisteswelt vorbehaltlos als Kunstform akzeptiert worden ist, hat das NAC einen Schritt getan, den seit Beginn unseres Jahrhunderts die konventionellen Künste ohne Rücksicht auf eine wertende Systematik vollzogen haben, und an dem die Wertbegriffe ebenso scheitern wie die Definitionen: Mit dem «Neuen» ist das uralte und ursprünglich Schöpferische in reiner Form wieder heraufgekommen. Ob der Film für diesen Schritt schon reif war, wird erst die Weiterentwicklung des «Programmes» zeigen.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

Vom 19. bis 21. Januar finden die 3. Solothurner Filmtage statt. Sie sollen über das neueste Filmschaffen in unserm Land informieren und alle Beteiligten zur Diskussion zusammenführen. Erstmals liegt die Organisation in den Händen der neuen «Schweizerischen Gesellschaft Solothurner Filmtage» (Postfach 129, Solothurn). Hauptreferent der Tagung ist Prof. Dr. A. Silbermann, Lausanne, der über den «Film als imagebildnende Kraft» spricht. Gleichzeitig wird René Allio (Paris) seinen neuesten Film «L'une et l'autre» herausbringen.

— Aus den Einnahmen des katholischen Fastenopfers erhielt die Filmkommission des Schweiz. Katholischen Volksvereins, Zürich (die die Filmzeitung «Der Filmberater» herausgibt) zusätzlich Fr. 50 000.—, die deutschschweizerische Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen des gleichen Vereins Fr. 25 000.—, die westschweizerische Fr. 33 000.—.

FRANKREICH

Der Film «Lebe das Leben» von Cl. Lelouch erhielt den «Grossen Preis des französischen Films». Der Jury gehörten u. a. Marcel Achard und René Clair an.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Film-Wochenschauen

Nr. 1292: Rückschau: Die Schweiz im Jahre 1967
Nr. 1293: Junge Schweizer filmen

Der Filmbeauftragte berichtet

Der Film im Unterricht

Allgemeine Bemerkungen

In den Gewerbeschulen, den oberen Klassen der Gymnasien oder Seminarien sind Gespräche über Kinofilme sehr beliebt. Meist werden die Streifen vom Inhalt her angegangen, ab und zu auch aus formalen Gründen in ein Filmerziehungsprogramm eingebaut. Das hat alles seinen Sinn.

Doch wollen wir heute an dieser Stelle vom *Kurzfilm* im Unterricht reden. Der Kultur-, Problem-, Dokumentar- oder ganz einfach Sachfilm ist in unseren Schulen noch nicht genügend entdeckt. Wenn wir Schulen sagen, so meinen wir natürlich ebenso sehr den Konfirmandenunterricht wie die Arbeit in den Jugendgruppen. Der Grund für diesen Sachverhalt liegt zum Teil am Mangel an Apparaturen, an einer gewissen Scheu der Unterrichtenden vor den technischen Dingen (wer verstände das nicht!), zum Teil aber auch darin, dass man den Film sofort in Konkurrenz zum Lichtbild sieht und die beiden Hilfsmittel gegeneinander ausspielt. Alle pädagogischen Vorteile liegen dann beim Lichtbild, während der Film bloss den einen Gewinn hat, *Bewegungsabläufe* zu vermitteln, z. B. Zeitlupe im Sport oder Zeitraffer bei Wachstumsbewegungen.

Lichtbild und Film sind aber zwei völlig verschiedene Mittel, deren Einsatz genau überdacht sein will. Darüber wissen Filmer und Photograph Bescheid. Uns Laien springt das vor allem bei jenen Missionsfilmen ins Auge, die nichts anderes sind als verfilmte Lichtbildervorträge. Hier verfehlt uns das Medium Film. Das Lichtbild dagegen wäre angezeigt. Vom Wesen eines guten Missionsfilmes wird später die Rede sein.

Der Lichtbildervortrag

Beim Lichtbildervortrag handelt es sich nämlich um Bildmaterial, das nach Wunsch und Belieben ausgewählt, gruppiert und durch das persönliche Wort laufend erläutert wird. Das Bild bleibt so lange stehen, als man es braucht, als man etwas dazu zu sagen hat. Das ist ein Vorteil. Es läuft hier nichts davon. Der Lichtbildervortrag steht und fällt mit dem Geschick des Vortragenden, und es sind uns wahre Künstler dieses Faches bekannt. Das Erlebnis beim Zuschauen wird durch das erklärende Wort, die geistige Vermittlung durch den Re-